

# Fragen zum Leben, der Spiritualität und zum Universum

**Galerie Gisèle Linder** Ingeborg Lüscher zeigt ihre Fotografien von Flechten

VON SIMON BAUR

Als sie ein kleines Mädchen war und zum ersten Mal den Versuch unternahm, Fahrrad zu fahren, kam ihr in der Strasse, in der sie in Dresden aufwuchs, ein Mann in einem langen Mantel entgegen. Er schaute sie an und sagte ihr, sie hätte Augen wie das Meer. Am gleichen Abend ging er zu ihren Eltern und erklärte ihnen, ihre Tochter müsse Klavier spielen, er wolle sie dabei unterrichten, Geldspiele keine Rolle, und er wolle ihnen nun was vorspielen, sie sollten bitte ins Nebenzimmer gehen und die Tür schliessen. Sie taten wie ihnen geheissen und hörten wunderschöne Klaviermusik und ein zartes Geigenspiel. Nach dem Spiel war aber von einem Geiger weit und breit nichts zu sehen, und erst viel später, als ihr Harald Szeemann, mit dem sie verheiratet war, vormachte, wie gut er durch die Zähne pfeifen konnte, und dies genauso wie das Geigenspiel damals klang, dämmerte es ihr, der sonderbare Mann von damals, der eines Tages so spurlos verschwunden war, wie er aufgetaucht ist, hätte es auch so gemacht.

**Ingeborg Lüscher baut gekonnt Spannung auf, und immer haben ihre Berichte direkt mit ihrem Leben zu tun.**

Lebensgeschichten Ingeborg Lüscher ist eine grosse Geschichtenerzählerin. Gekonnt baut sie Spannung auf, schmückt aus und fesselt, und immer haben ihre Berichte direkt mit ihrem Leben zu tun. Geschichten sind es auch, die sie

über die Männer und Frauen erzählt, denen sie in ihrem langen Leben begegnet ist: ihre Tochter Una, ihre Mutter, Patricia Highsmith, die lange Zeit ihre direkte Nachbarin im Tessin war, aber auch Armand Schulthess, dessen Universum sie in einem Wald in Auressio fand oder Laurence Pfautz, der unerhörte Tourist. Forciert wurde nie was, die Geschichten und die Bekanntschaften haben sich allesamt ergeben und mit ihrem Beruf, der gleichzeitig auch Passion und Lebensfreude ist, verhält es sich nicht anders. Anfänglich hatte ihr ein Freund geraten, täglich Texte in Kunstzeitschriften zu lesen, ohne die darin erscheinenden Positionen zu werten. Keine leichte Aufgabe, aber immerhin eine, die jegliche Kunstschule ersetzte und sie lehrte zu schauen und selbst Kunst zu machen. Letzteres tut sie bereits seit über vierzig Jahren, und noch längst hat sie nicht alle Menschen damit angesprochen.

**Privat und öffentlich** Sich angesprochen zu fühlen, ist gar nicht so einfach. Zahlreiche Arbeiten von Ingeborg Lüscher sind so eng mit ihrer persönlichen Lebenswelt verbunden, dass sich das angesprochene Publikum auf den Umkreis ihrer Biografie beschränkt. Und dies obwohl sie schon über zwanzig Einzelausstellungen in Museen hatte. Bei den neusten Arbeiten, etwa bei ihrer Videarbeit, wel-

ten zu lesen, ohne die darin erscheinenden Positionen zu werten. Keine leichte Aufgabe, aber immerhin eine, die jegliche Kunstschule ersetzte und sie lehrte zu schauen und selbst Kunst zu machen. Letzteres tut sie bereits seit über vierzig Jahren, und noch längst hat sie nicht alle Menschen damit angesprochen.

ten zu lesen, ohne die darin erscheinenden Positionen zu werten. Keine leichte Aufgabe, aber immerhin eine, die jegliche Kunstschule ersetzte und sie lehrte zu schauen und selbst Kunst zu machen. Letzteres tut sie bereits seit über vierzig Jahren, und noch längst hat sie nicht alle Menschen damit angesprochen.



Ingeborg Lüscher macht seit über vierzig Jahren Kunst.

MARTIN TÖNGI

che den Konflikt, aber auch den nach wie vor möglichen Frieden zwischen Israel und den Palästinensern thematisiert oder bei ihren grossformatigen Fotografien, die aktuell in der Galerie von Gisèle Linder gezeigt werden, steht dieses Private nicht so sehr im Vordergrund. Sie sind verständlich, ohne dass jemand ein Wort dazu sagt, doch sind Worte ganz hilfreich, denn sie erklären nicht nur, dass Flechten bereits seit mehr als 300 Millionen Jahren bestehen, sondern dass sie zudem auf einer Lebensgemeinschaft einer Alge und eines Pilzes beruhen.

**Geheime Welten**

In Verbindung gebracht hat Ingeborg Lüscher diese Flechten, die sie nur an einem einzigen Ort auf einem der tausend Plateaus der Centovalli gefunden und fotografiert hatte, mit den Worten des Atomphysikers Werner Heisenberg, die lauten: «Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaften macht atheistisch, doch auf dem Grund des Bechers wartet Gott.» Eine philosophische Arbeit, die uns Ingeborg Lüscher zeigt? Bestimmt, aber in all ihren Arbeiten haben Fragen nach dem Leben, der Spiritualität und dem Universum ihren Ort. Ob es ihre «Zaubererfotos», ihre kleinen Skulpturen, die «Schwefelbänder», ob es die «Schwefelschachteln», die «Quelle» oder die Autoreifen sind, immer könnten alchemistische Prozesse zu den Arbeiten geführt haben. Dabei wird nicht Gold aus Staub gewonnen, sondern Mikro- und Makrokosmos fliessen ineinander und bilden ein eigenes Universum. «Magisches Theater! Eintritt nicht für jedermann» las Harry Haller in Hesses «Steppenwolf» spätnachts auf einem Plakat. Ingeborg Lüschers Natur-Geschichten sind auch nicht für jedermann, doch alle können sie verstehen.

**Ingeborg Lüscher Fotografien & Skulpturen:** «auf dem Boden des Bechers wartet». Galerie Gisèle Linder, Elisabethenstrasse 54, Basel. Bis 2. Juni. [www.galerielinder.ch](http://www.galerielinder.ch) Di-Fr 14-18.30 Uhr, Sa 10-16 Uhr. In der Ausstellung sind die Fotoarbeiten der Flechten aus der Serie «unterwegs» sowie einige Schwefelskulpturen zu sehen. Zur Ausstellung erscheint zudem eine Sonderedition von Ingeborg Lüscher.

## Ein Weg für einen Designer

**Weil** Die Gemeinde hat den Verner-Panton-Weg gestern eingeweiht.

VON SIMON BAUR

Der «Panton-Chair», dieser geschwungene Kunststoffstuhl, der in den unterschiedlichsten Farben erhältlich ist, gehört heute zu den bekanntesten Ikonen des Designs. Wie der Name sagt, wurde er vom dänischen Designer Verner Panton entworfen, der seit den 1960er-Jahren in Basel ansässig war und nicht nur Stühle, Möbel, Lampen und Accessoires entwickelte, sondern als Entwerfer von Inneneinrichtungen und der subtilen Verwendung von Farben Designgeschichte schrieb. Seit Jahren wird der «Panton-Chair», aber auch andere Möbel, von «vitra» in Weil produziert und weltweit vertrieben.

**Design und Natur im Einklang**

Im Beisein von Rolf Fehlbaum, Vorsitzender des Verwaltungsrates von «vitra», Wolfgang Dietz, Oberbürgermeister der Stadt Weil, Marianne Panton, Frau des 1998 verstorbenen Designers, und Freunden der Genannten und von «vitra», wurde gestern Nachmittag der Verner-Panton-Weg eingeweiht. Dieser führt vom Architektur- und Produktionscampus in Weil den Hügel hinauf nach Tüllingen, durch ein sehr besonderes Naturschutzgebiet, mit viel Rebbergen und Streuobstwiesen, wo mit viel Glück sehr selten gewordene Vo-



Marianne Panton und Wolfgang Dietz, Oberbürgermeister von Weil, eröffnen den Verner-Panton-Weg.

VITRA/BETTINA MATTHIESSEN

gelarten wie der Wiedehopf, der Neuntöter, der Steinkauz oder der Pirol beobachtet werden können. Verner Panton hat dort mit seiner Familie zahlreiche schöne Stunden beim Wandern oder Drachen steigen lassen verbracht. Der Weg wird durch eine Skulptur von rund zehn drei Meter hohen Stäben in den bekannten «Panton-Farben» gesäumt. Es ist dies eine Hommage von Dieter Thiel, der bei «vitra» schon zahlreiche Ausstellungen eingerichtet hat, auch die le-

gendäre Verner Panton gewidmete Ausstellung, die ab 2000 während rund zehn Jahren durch die ganze Welt tourte. Am Ende der rund 20-minütigen Wanderung entlang des Weges wartet ein kleiner lauschiger Garten, der zum Verweilen einlädt.

Der Weg ist ganzjährig begehbar, gutes Schuhwerk wird empfohlen, als Belohnung winkt nicht nur eine köstliche Erholung, sondern auch der Blick auf die Rheinebene und die spannenden Architekturgebäude von «vitra».

## Wenn auf der Trompete scheinbar Unmögliches möglich wird

VON ALFRED ZILTENER

**AMG-Solistenabend** Der 1977 in Nischni Nowgorod geborene Trompeter Sergei Nakariakov ist ein Ausnahmetalent, ein hochmusikalischer Künstler, der auf seinem Instrument alles kann – und sogar noch etwas mehr. Im Rahmen der AMG-Solistenabende zeigte er sein Können, und man kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Das Kammerorchester Basel, geleitet vom Konzertmeister Vlad Stanculeasa, war sein Partner. Nakariakov spielt nicht nur das geläufige Repertoire für Trompete, sein Können kennt keine Grenzen. «No limits» heisst denn auch eine CD, auf der er unter anderem Peter I. Tschairowskys «Rokoko-Variationen» und «Introduction et Rondo capriccioso» für Violine und Orchester von Camille Saint-Saëns spielt. Die Bearbeitungen stammen von seinem Vater Mikhail Nakariakov, der ihn auch unterrichtete.

**Auch Zeitgenössisches**

Daneben interpretiert der Trompeter auch zeitgenössische Musik; Christian Jost und Jörg Widmann etwa haben für ihn komponiert. Das entnahm man allerdings nur dem Programmheft, zu hören war es nicht. Bei der AMG hält man sich lieber ans Bekömmliche, Wohlvertraute. So gab Nakariakov zunächst die väterliche Bearbeitung des wenig bekannten ersten Violinkonzerts in d-moll von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die rasanten Läufe und Verzie-

rungen in den Ecksätzen meisterte er technisch virtuos, mit mehr als behändigen Fingern und mit ebenmäßigem, vollem Ton, dessen Leuchtkraft an Maurice André, den grossen Vorgänger, erinnerte. Die schier unendlichen Gesangslinien des Mittelsatzes setzte er in perfektem Legato um, ohne abzusetzen, anscheinend ohne zu atmen. Die Technik der Zirkularatmung machte das scheinbar Unmögliche möglich. Bei so viel stupendem Können verzieh man einen Patzer im ersten Satz gern.

**Schwereloses auf dem Flügelhorn**

Für das Hornkonzert Nr. 4 von Wolfgang Amadé Mozart setzte der Künstler sein zweites Instrument, das Flügelhorn, ein, dessen heller, runder Klang gut zu dieser Musik passte. Er begeisterte mit schwerlosem Spiel und nuancierter, beseelter Phrasierung. Als Zugabe folgten die Variationen über «Le Carnaval de Venise» des Franzosen Jean-Baptiste Arban, effektvolle musikalische Akrobatik, die im zweitimmigen Spiel auf der Trompete gipfelt.

Das Orchester, in kleiner Besetzung angetreten, war ein wacher, sehr präziser Partner. Mit zwei präzisen und farbig interpretierten, kräftig akzentuierten Sinfonien von Josef Haydn ergänzten die Musiker das Programm. Und das etwas vulgäre, hüpfende Walzer-Ritornell in der Zugabe, das sie lustvoll süffig servierten, machte ihnen offenbar ebenso viel Spass wie dem Rezensenten.